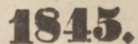
№ 139. 



Zeitung des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: G. Müller.

Mittwoch den 18. Juni.

Inland.

Berlin den 16. Juni. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den bisherigen außerordentlichen Professor und Direktor des poliklinischen Instituts, Dr. Romberg hierselbst, zum ordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der hiesigen Universität zu ernennen.

Se. Excellenz der General-Lieutenant und 2te General-Inspekteur der Artillerie, von Diest, ist nach Radensleben, bei Ruppin, und Se. Durchlaucht der General-Major und Commandeur der 6ten Landwehr-Brigade, Fürst Wilhelm Radziwill, nach Havelberg abgereist.

(Urtheil der Rheinländer über die Berliner.) Wenn die Entwickelung des Preußischen Staates von der Berliner Bürgerschaft ausgehen sollte, so hätte sie, sagt die Aachener Zeitung, eine schöne Zeit vor sich. Man ist dort zwar sehr bereit, auf Paris, auf die Tonangebung und den Einfluß der Französischen Hauptstadt auf das ganze Land zu schelten, aber man weiß auch warum. Es ist nicht das Prinzip der allgemeinen Berechtigung, welches jene Abneigung erregt, sondern das Bewußtsein eigener Ohnmacht. Wir sind nicht weniger gegen das System der Konzentration, welche alle Kraft und alle Autorität auf Einen Punkt zusammendrängt, aber etwas mehr Pariser Leben wäre denn doch unsern Berlinern zu wünschen. Es mag immerhin für die Dauerhaftigkeit unserer Entwickelung gut sein, daß die Bewegung bei uns konzentrisch, von dem ganzen Kreise auf den Mittelpunkt hin ist, förderlicher wäre es jedenfalls, wenn in dem Mittelpunkt mindestens etwas mehr Empfänglichkeit vorhanden wäre. Bis jetzt aber zeigt sich nur wenig davon, man fühlt allenfalls die Bedürfnisse, aber ihre Befriedigung überläßt man Andern. Die Beschämung über diese Unthätigkeit wird man leicht los, indem man einen Witz über Alles, über sich und alle Heiligen macht, was um so gefahrloser ist, da die Geistesprodukte ein Privilegium haben. Man giebt sich förmlich Mühe und koalisirt sich, diese Saillien abzuspitzen und weil dies nicht immer ohne Anstrengung abgeht, so glaubt man mit einem solchen Bonmot seine Pflicht erfüllt zu haben. Das einzelne Wort gilt hier für eine ganze That, nach welchem es Zeit ist, die Sachen wieder gehen zu lassen, wie sie eben gehen. Voltaire hat auch mit Witz gekämpft, aber er hat nicht einzelne Witze gemacht, sondern seine fortlaufende Polemik war eine gründliche, die nur durch den sprühenden Geist desto schmackhafter wurde. Der Berliner Witz besteht aber nur aus vereinzelten Aphorismen, welche wie Raketen in die Luft steigen, verlöschen und die Nacht desto finsterer machen. Er genügt nur einer Straße, einem Viertel und auch diesem nur für den Moment. Wo es zum Handeln kommt, geht der ganze Geist aus. Da kommen die Kaufleute zusammen, um sich von dem Alpe einer hemmenden Gerichtsbarkeit loszumachen, sie wollen ihre eigenen Angelegenheiten besser verwalten, sie können die Bevormundung wenigstens für sich abschütteln, sie haben die besten Beispiele vor sich. Es sind Männer unter ihnen, die ihnen die prächtigsten Wege zeigen. Aber bewahre, diese Wege haben keine Geländе, keine Leitseile, und es ist so bequem, sich von Anderen leiten zu lassen, auf Andere die Verantwortlichkeit zu werfen. Wozu die Oeffentlichkeit? Die Regierung sei öffentlich, denn

wir gehören nicht dazu und es macht uns Vergnügen, wenn wir etwas erfahren, was uns sonst verborgen blieb, es macht uns Spaß, wenn wir über sie lachen können, aber wir selbst, das ist etwas Anderes, unser Thun und Lassen muß geheim bleiben. Was wir berathen, geht blos uns, die Privilegirten an und nicht einmal die andern Kaufleute, geschweige erst das gewöhnliche Publikum, hat ein Wort darein zu reden. Und wozu hätten wir das Geld, wenn wir nicht die Juristen bezahlen sollten, für uns zu denken und zu richten? Man hat ihnen zwar entgegnet, am Rhein hätten die Leute auch Geld und sie wollten bei ihrem Handelsgericht doch nichts von Juristen wissen, sie zögen es vor, selbst Richter zu sein und es ginge ganz prächtig. Aber das beweist nichts, entgegnet der Herr geheime Commerzienrath Beer, die Rheinländer sind kein Maaßstab, es sind dort lauter „heftige Leute." Der Hr. Titularrath, welcher zusammen und mit einem wirklichen Professor, Astronomie getrieben und Mondkarten herausgegeben hat, scheint an dem Himmel noch besser bewandert zu sein, als auf der Erde, die Sterne besser zu kennen, als die Menschen, und mehr auf Finsternisse zu halten, als auf Lichtblicke. Sonst wüßten wir nicht, was wir ihm zu leide gethan haben, daß er uns heftig nennt, noch weniger aber, was unsere Heftigkeit mit unsern Handelsgerichten zu thun hat. Wir haben uns unsre Gerichte und Gesetze nicht gemacht, wir haben sie bekommen und da wir nach langem Prüfen gefunden haben, daß sie besser sind, als Alles was wir bis jetzt anderwärts gesehen, so halten wir fest daran und vertheidigen sie, aber nicht mit Heftigkeit, sondern mit dem Gegensatze, mit Zähigkeit. Die Heftigkeit ist eine Aufwallung, welche sich bald legt, und aus dem Blute kommt. Unsre Zähigkeit kommt aus der Ueberzeugung und hält deshalb nach, da sie nur einer besseren Ueberzeugung weichen kann, welche man uns bisher schuldig geblieben ist. Wenn Hr. Beer geneigt ist, dazu Beiträge zu liefern, so wird er finden, daß wir gar nicht heftig sind, sondern seine Ansichten entweder widerlegen oder dankbar annehmen werden. Nach seinem bisherigen Auftreten, ist zum Letzteren wenig Anschein, denn wir wissen, was wir wollen und machen auch kein Hehl daraus. Er weiß es vielleicht auch, aber er sagt es nicht.

Berlin. — Am 9. Abends fand im hiesigen Englischen Hause abermals eine General-Versammlung der Reformfreunde im Judenthume statt. Es waren gegen 300 Personen anwesend. Herr Dr. Stern führte abermals den Vorsitz. Zweck der Berathung war Annahme eines Regulativs für die Leitung und Verwaltung der betreffenden Angelegenheiten. Im Eingange heißt es: „Die Bevollmächtigten der Genossenschaft haben die Aufgabe, im Namen der Gesammtheit, theils als ihre Vertreter, selbstständig, theils nach eingeholter Zustimmung derselben, diejenigen Schritte zu thun, welche zur Verwirklichung der im Aufruf ausgesprochenen Wünsche und Bestrebungen führen sollen." Hiernach soll die gesammte Thätigkeit der Genossenschaft durch ihre Bevollmächtigten vornehmlich auf folgende Punkte gerichtet werden: 1) für die im Aufruf kundgegebenen Gesinnungen fernere Zustimmung der deutschen Glaubensgenossen zu gewinnen; 2) den im Aufruf allgemein ausgesprochenen religiösen Ueberzeugungen eine bestimmte Gestalt zu geben, theils durch Einholung rabbinischer Gutachten, theils durch Beachtung der in den einzelnen Genossenschaften erfolgenden Erklärungen; 3) für die Befriedigung religiöser Bedürfnisse schon vor Berufung der Synode zu sorgen; in Gemeinschaft mit andern Genossenschaften über die Zusammenberufung der Synode zu conferiren; 5) Maßregeln zu treffen, die nach den Beschlüssen der Synode erforderlich scheinen. Die Debatten wurden mit großem Eifer, mit Wärme und Ordnungsliebe geführt. Gegen 10 Uhr hatte man das Ganze aus 13 § bestehende Regulativ angenommen und konnte sich nun, wie der Vorstehende erklärte, als definitiv constituirt erachten. Derselbe erklärte zugleich, daß im Vorstande selbst jede Meinungsverschiedenheit über den vor Berufung der Synode zu errichtenden Gottesdienst in den Beschluß der General-Versammlung — die sich bekanntlich vor acht Tagen für die Frage entschied — als aufgegangen zu erachten sei, so daß auch in dieser Hinsicht kein Zwiespalt mehr zu befürchten stehe. Es scheint sich sonach Alles zu vereinigen, um dieser Reform einen glücklichen Fortgang zu sichern. — Mißlicher steht es dagegen mit den Deutsch-Katholiken. Der protestirende Theil derselben ist keineswegs, wie es hieß beschwichtigt worden. Vielmehr scheint ihr Anhang immer mehr zu wachsen, und bereits haben sie ihre eigne Versammlung abgehalten. Es kann unseres Bedünkens nicht frommen, sich darüber Illusionen zu machen, oder die Sache zu verschleiern. Sie muß vielmehr klar und bestimmt ausgesprochen werden, um dadurch, wenn möglich, zu neuer Verständigung zu kommen. Gelingt dieß nicht, so kann der Fortgang der Reform und insbesondere die staatliche Anerkennung leicht bedeutend in den Hintergrund gedrängt werden. Rom würde dann, wenn auch langsam, doch um so sicherer sein verlornes Terrain wieder zu gewinnen suchen. Möge man dies wohl beherzigen! Mehr wollen wir jetzt über die Sache nicht sagen, wiewohl sich viel darüber sagen ließe. — Die Verhandlungen der Kaufmannschaft über das Statut eines Börsenschieds-Gerichts sind

nun geschlossen und man wird zunächst den Aeltesten das Statut mit der Anfrage vorlegen, ob sie gewillt sind es bei den Staats-Behörden zu bevorworten. (Bresl. Z.)

Berlin. — So eben ist hier im Verlage der C. Grobe'schen Buchhandlung ein Werk erschienen, das für Preußen, wie für das Ausland von hohem Interesse ist. Unter dem Titel: „Grundzüge des Heerwesens und des Infanteriedienstes der Königl. Preuß. Armee, von A. von Witzleben" hat nämlich ein viel erfahrener Offizier der Garde ein Handbuch geliefert, aus welchem sich ein Jeder, Dank unserer freieren Zeit, die solche Veröffentlichungen nicht mehr als Hochverrath verurtheilt, gründlich über die in Preußen bestehende Verpflichtung zum Dienst, über die Stärke und Eintheilung des Heeres, über die Orden, die Verwaltung, die Disciplin, die Verpflegung, das Exerciren, die Strafen und die Kriegsartikel der Preußischen Armee belehren kann, wozu die eingedruckten Holzschnitte und die beigegebenen 16 lithographischen Tafeln gar sehr von Nutzen sind. Das Werk hat Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen von Preußen gewidmet werden dürfen, und trägt damit ein ehrenvolles Zeichen seines inneren Werths an seiner Sirn. Für heute entnehmen wir daraus nur die Notiz, daß, obwohl von Preußen als Bundes-Contingent nur 79,484 Mann zu stellen sind, die Stärke der Armee sich im Frieden stets auf 211,600 Mann (worunter 96,100 Mann Landwehr), im Kriege aber auf 386,700 Mann beläuft, wozu noch ungefähr 12,000 Offiziere, 36,000 Mann Train, 1800 Gensdarmen, 2000 Invaliden, 80 Feldjäger und 70 Garde-Unteroffiziere kommen, so daß die ganze Masse im Kriege 438,650 Mann beträgt, und durch das zweite Aufgebot der Landwehr sogar auf 600,000 Mann erhöht werden kann, eine Macht, durch welche Preußens Stellung in Europa äußerlich gesichert ist. Das Armeebudget beträgt freilich auch nicht weniger als 24,604,000 Rthlr.

Des Königs Majestät trafen am 10. Juni Nachmittags zu Königsberg ein und nahmen sogleich die Gewerbe-Ausstellung auf Königsgarten in Augenschein.

Berlin. — Der Englische Gesandte, Graf Westmoreland, traf bald nach der bekannten Ausweisung mit dem Badischen Gesandten, Herrn von Franckenberg, zusammen; ersterer bat sich Aufklärung aus über die betreffenden „Gerüchte." Da Letzterer dieselben nicht in Abrede stellen konnte, brach Ersterer das Gespräch plötzlich ab und wandte sich schnell weg.

Koblenz. — Man weiß jetzt schon allgemein hier, daß unser Herr Ober-Präsident von Schaper bereits Schritte gethan hat, um die Rücknahme seiner Versetzung zu erwirken. Bei dem großen Interesse, welches sich so lebhaft für die Erhaltung des Herrn v. Schaper als Chef unserer Provinzial-Verwaltung zu erkennen giebt, mußte diese Nachricht allgemeine Freude hervorrufen, und so haben denn eine große Anzahl der angesehensten hiesigen Bürger sich vereinigt, dieser Tage zu Ehren dieses verehrten Staatsmannes ein glänzendes Essen in dem Gasthofe zu den drei Schweizern zu veranstalten, um demselben bei dieser Gelegenheit noch besonders ihre Verehrung und Dankbarkeit an den Tag zu legen.

Alle Nachrichten aus Königsberg sind einig, daß die Stimmung daselbst sehr gereizt und erbittert ist. Nachdem die Bürgerversammlung verboten worden, sind die Mitglieder derselben mit ihren Frauen und Kindern in öffentlichen Gärten zusammen gekommen und haben daselbst ihre Unterhaltung fortgesetzt. Nach einer Wiederholung, die von mehr als tausend Personen besucht war, erschien ein Befehl des Herrn Bötticher, wodurch diese Zusammenkünfte ebenfalls als unstatthaft erklärt wurden. Dagegen erfolgte eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Protestation, die zu der weitern Antwort des Ober-Präsidenten führte, daß man im Weigerungsfalle zu ernsten Maßregeln seine Zuflucht nehmen müßte. Man beabsichtigte, dem Könige bei seiner Durchreise eine unmittelbare Beschwerde zu überreichen.

Dem Rheinischen Beobachter wird in einer Correspondenz aus Berlin vom 4. Juni die von ihm bereits mitgetheilte Nachricht, daß der evangelische Pfarrer Redenbacher im Verlaufe der über ihn verhängten Untersuchung einer ärztlichen Besichtigung unterworfen worden sei, um zu ermitteln, ob er eine körperliche Züchtigung aushalten könne (s. d. gestr. Ztg.), bestätigt und bemerkt, daß dieselbe leider nur zu wahr sei. „Es geschah ohne Vorwissen des Königs. Der erste Gedanke soll von einem einflußreichen Mann ausgegangen seyn, der durch seinen blinden Haß gegen die evangelische Kirche bekannt genug ist. Man wollte die Seele des pflichttreuen Geistlichen schrecken, um die in Baiern übliche Abbitte herbeizuführen. Hätten die Jesuiten sich zu einem solchen Triumphe Glück wünschen können?"

Ausland.

Deutschland.

Dr. Hecker hat in der Mannheimer Abendzeitung nach Mittheilung der Erklärung des Königl. Polizeipräsidiums von Berlin (Nr. 160.) folgende Erklärung aus Mannheim vom 10. Juni erlassen:

„So eben kommt mir die Erklärung des Berliner Polizeipräsidiums zu Gesicht. Da v. Itzstein von

hier abwesend ist, so muß ich vor der Hand es allein unternehmen, jener Veröffentlichung zu begegnen.

Bisher war ich der Meinung, daß die Paßaufsicht nur von Beamten des Staats gehandhabt werde, wußte in der That nicht, daß bei dieser Branche der Fremdenpolizei noch Gastwirthe und Kellner affilirt, diese als Beamte berechtigt seien, die Pässe der Reisenden zu untersuchen oder gar abzuverlangen.

Eben so wenig wußte ich, daß das Fremdenbuch und der Nachtzettel eines Gastwirths so authentische Urkunden sind, daß man auf deren Grund hin einen Reisenden ohne weiteres, ohne ihn nur zu hören, aus dem Lande jagen könne. Vom Fremdenbuche des Wirths hängt also die Aufrechthaltung völkerrechtlicher und bundesrechtlicher Principien ab; dieses Buch ist also der Königszeuge, auf dessen stumme Aussage, ohne Gestattung rechtlichen Gehörs, gleich exequirt wird.

Die Quelle, aus welcher das Berliner Polizeipräsidium seine Erklärung geschöpft, ist nur dann eine amtliche, wenn der Gastwirth und sein Hülfspersonal mit zur hohen Polizei gehören; denn eben so wenig als überhaupt auf unserer Reise irgendwo, eben so wenig wurden wir in den Preußischen Staaten, eben so wenig in Berlin von irgend einer Behörde, irgend einem höheren oder niederen Beamten je nach unseren Pässen gefragt; und recht leicht hätte die Berliner Polizei sich überzeugen können, daß wir nicht nur Pässe besitzen, sondern daß sie sogar von der Preußischen Gesandtschaft in Karlsruhe visirt, d. h. mit ihrer Zusicherung des gastlichen Schutzes für die Dauer unseres Aufenthalts in Preußen versehen waren.

Als wir im Hotel de Brandenbourg Abends abgestiegen waren, um uns in das Opernhaus zu verfügen, fragte der Kellner auf unserm Zimmer, ob wir Pässe mit uns führten: wir bejahten dies und fragten, ob wir sie abgeben müßten, da wir uns nur einen Tag aufzuhalten und alsdann nach Stettin zu reisen gedächten; bisher habe man uns solche nirgend abgefordert, und hierauf entgegnete man uns, daß es bei einem so kurzen Aufenthalte der Abgabe der Pässe nicht bedürfe. Daß wir gesagt hätten, wir führten keine Pässe mit uns und „gebrauchten" keine Pässe, ist eine Unwahrheit. Hätten wir diese letztere Meinung gehabt, so würden wir nicht das Visa der Preußischen Gesandtschaft vor dem Antritte der Reise eingeholt haben.

Ebenso vermeine ich, mich genau zu erinnern, daß v. Itzstein, als er den Polizeirath Hoffrichter um den Grund jener gewaltsamen Ausweisung fragte und sich über das Exorbitante einer solchen Maßregel verbreitete, im Laufe seiner Rede sagte, daß es unbegreiflich sei, wie man friedliche Reisende, die gegen kein Gesetz angestoßen, die mit gehörigen Legitimationspapieren versehen seien, die blos eine Erholungsreise und einen Freundesbesuch beabsichtigten, selbst ohne Angabe eines Grundes der Stadt und des Landes verweisen könne.

Will etwa das Königl. Polizei-Präsidium mit jener Erklärung unsere Ausweisung aus jener Stadt jenes Bundes- und Zollvereinsstaates rechtfertigen? Nun, wer denn doch nur noch einigermaßen die Form respectirt, der wird sagen, daß man uns wo nicht fragen und hören, denn doch den Grund der Ausweisung hätte angeben sollen, und wir fragten ja nach dem Grunde der Maßregel. Waren die Pässe die Ursache dieses summarischsten Acts, gab man uns dieses nur mit einem Worte an, so bedurfte man nur eines Griffs in die Tasche, um die Zweifel und jedes Mißverständniß zu heben. Wer aber in aller Welt konnte denken, daß ein Ueberfall, des Morgens bei Tagesanbruch, daß eine Maßregel unter solchen absoluten und peremtorischen Formen ausgeführt, daß die Erklärung des Polizeibeamten, „er könne einen Grund nicht angeben, er sei nur das Werkzeug höherer Befehle, jedes weitere Eingehen in die Sache, jedes Hinundherdrehen über den Grund der Ausweisung könne zu nichts führen", da er nur die ihm gewordenen Befehle vollstrecke, eine bloße Paßangelegenheit sei, die hinter unserm Rücken per Kellner, Wirth und Fremdenbuch verhandelt wurde, ohne uns auch nur einer Ansprache zu würdigen!

Es liegt somit klar am Tage, inwiefern diese Polizeiberichtigung, die sich sogar auf Thatsachen zu stützen vorgiebt, am Platz ist. Das Polizeipräsidium verläßigt uns, was zu wissen wirklich von Erheblichkeit sein könnte, nicht im mindesten, daß von ihm „die höheren Befehle" ausgegangen oder veranlaßt worden seien, und so kann ich von einem weiteren Eingehen auf die Sache vorläufig abstehen, gewärtig des Uebrigen, was die Königl. Regierung über ihre Maßregeln gegen uns kundzugeben sich verpflichtet fühlen wird; denn mit solchen Beschönigungen, wie sie jene Erklärung des Königlichen Polizeipräsidiums enthält, wird man sich doch wohl nicht begnügen sollen?"

München. — (Nürn. Corr.) Wie man vernimmt, werden zu einem gewissen freudigen Ereignisse gegen Anfang August die Vasallen des ganzen Königreichs hierher eingeladen und es sollen dann großartige Festlichkeiten stattfinden. Auch an Fanny Elßler soll ein Einladungsschreiben ergangen sein, zu jener Zeit hierher zu kommen.

Frankreich.

Paris den 11. Juni. Im Lauf der vorgestrigen Verhandlungen über das Ausgabe-Budget, die schon frühzeitig abgebrochen werden mußten, weil ungeachtet des wichtigen Gegenstandes nicht mehr die zu einer Abstimmung erforderliche Anzahl von Deputirten versammelt war, klagte Herr Lherbette über die Art und Weise, wie jetzt Adelstitel verliehen würden, und fand dieselbe im Widerspruch mit dem Geist der Juli-Revolution. Der Justiz-Minister entgegnete, die Charte habe den alten und neuen Adel aufrecht erhalten und gestatte dem Könige, mit solchen Titeln zu belohnen, wen er dazu auszuersehen beliebe. Herr Lherbette replicirt, er wolle dem Könige das Recht der Verleihung von Adelstiteln nicht streitig machen, nur die Art tadle er, wie das Ministerium oft die Ausübung dieses Rechts dem Könige anempfohlen habe; man dürfe nicht vergessen, daß Frankreich jetzt eine volksthümliche, von einer Monarchie gemilderte Regierung habe, daß es eine Demokratie mit einem erblichen

Präsidenten sei. Hier wurde der Redner von heftigem Murren unterbrochen und zur Ordnung gerufen. Der Präsident schloß sich diesem Ruf an und rügte die gebrauchte Ausdrucksweise als höchst ungeziemend; Frankreich sei eine erbliche Monarchie, in welcher jede der Gewalten in ihrer Sphäre gleiche Achtung verdiene, und dürfe nicht mit einer republikanischen Regierungsform verglichen werden. Der Justiz-Minister bemerkte noch, was man auch gegen die Adelstitel sagen möge, es fühle sich doch Jeder geehrt, dem der König einen solchen Titel verliehen, und er müsse sich über die entgegengesetzte Behauptung (die sich durch Verneinungen auf der linken Seite laut machte) sehr verwundern in einem Lande, wo so viele edle Handlungen und so viel Verdienste durch Adelstitel belohnt worden. Mit Hinsicht auf die Ernennung des Marschall Bugeaud zum Herzog von Isly fügte der Minister hinzu, man habe es in diesem Fall für angemessen gehalten, den von dem Marschall nicht nachgesuchten Titel demselben kostenfrei zu ertheilen.

Die Französische Regierung hat die Nachricht erhalten, daß die Ratifikationen des neuen Traktats zwischen Frankreich und England am Sonnabend, den 7ten d., zu London im auswärtigen Amte zwischen den Grafen von St. Aulaire und von Aberdeen ausgewechselt werden.

Es heißt, der Contre-Admiral Moges sei zum Kommandanten der Flotte von 26 Schiffen, die an der Afrikanischen Küste jetzt aufgestellt werden soll, ernannt worden.

Nächsten Sonntag wird der König im Hof des Louvre den Grundstein zu dem Piedestal der Statue des Herzogs von Orleans legen.

Don Carlos soll Pässe nach dem Süden von Frankreich erhalten haben.

Die Presse erklärt, die Ursache, warum Rom bei der Spaltung zwischen dem Klerus und der Universität und dem Streit über die Freiheit des Unterrichts bis jetzt Stillschweigen beobachtet habe, liege in dem Umstand, daß sich in den ersten Jahren nach der Julirevolution ein herzliches und aufrichtiges Einvernehmen zwischen dem heiligen Stuhl und der Französischen Regierung gebildet hätte. Der Artikel schließt: „Kurz, in den beiden Welten gab es keinen dem König Ludwig Philipp freundschaftlicher gesinnten Hof, als den Römischen, und trotz der unseligen Frage vom freien Unterricht **hat diese Freundschaft, dieses gute Einvernehmen, nicht aufgehört, und man hat Grund, zu hoffen, daß sie fortbestehen werden.**"

Spanien.

Madrid den 5. Juni. Gestern erhielt die Regierung das Manifest des Sohnes des Don Carlos nebst der Abdikations-Urkunde seines Vaters. Es wurde sofort ein Minister-Rath berufen, der von 10 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends währte. Ueber die Beschlüsse, welche gefaßt worden, hat noch nichts verlautet. Dem halboffiziellen **Heraldo** ist es gestattet worden, nunmehr jene Aktenstücke zu veröffentlichen und mit einem Kommentare zu begleiten, der für die Exilirten von Bourges und für deren Anhänger wenig schmeichelhaft abgefaßt ist.

Der Español, ein Blatt, welches seit drei Tagen erscheint, und durch äußere Ausstattung, wie durch den inneren Gehalt seiner Mittheilungen die übrigen Organe der moderirten Partei bei weitem überflügelt, auch keine Verpflichtungen gegen das Ministerium übernommen hat, ist der Ansicht, daß eine so wichtige Frage, wie die Thron-Entsagung des Don Carlos mit der größten Umsicht besprochen werden müsse. „Entweder," sagt dieses Blatt heut, „bedeutet die Abdankung oder Entsagung des Don Carlos gar nichts, oder sie muß als der erste Schritt, um die Angelegenheiten der vertriebenen Prinzen auf ein anderes Feld zu verpflanzen, betrachtet werden." Es äußert seine Zweifel, daß die liberale Partei auf die neuen Vorschläge der Karlisten oder Absolutisten eingehen könne, fügt er hinzu: „Unablässig und zu jeder Zeit werden wir behaupten, daß wir den bleibenden Zustand des Friedens und der Ruhe, nach dem wir uns sehnen, nicht verwirklicht sehen werden, so lange die politische Lage, die ihn herbeiführen soll, nicht von der Art ist, daß die Royalisten und die Exaltirten in ihr Raum finden." Deshalb dürfe man die Friedens-Vorschläge der Gegner, „die eine so zahlreiche und achtungswerthe Klasse ausmachen", nicht zurückweisen, und Alles könne sich wohl noch ausgleichen, wenn diese nur den neu entstandenen Interessen und Ansichten eine hinlängliche Gewährleistung zu bieten vermöchten.

Die Königin Christine hat, dem Vernehmen nach, einen reich mit Juwelen verzierten silbernen Hirtenstab, 17,000 Piaster an Werth, anfertigen lassen, der dem Papste, als Zeichen ihrer Erkenntlichkeit, zugeschickt werden soll.

Großbritannien und Irland.

London den 10. Juni. Die dem neuen Sklavenhandels-Vertrag zwischen England und Frankreich beigefügten Instruktionen für die Kreuzer der beiden Nationen sind für die Auslegung des Vertrages von Wichtigkeit. Dem Britischen Offizier wird der Befehl ertheilt, sich so bald wie möglich mit dem Französischen Escadre-Chef über einen Plan zu strenger Bewachung der Afrikanischen Küste auf der im Traktat bestimmten Strecke zu vereinbaren, zu welchem Zweck bestimmte Stationen auszuwählen sind, welche entweder mit Französischen und Engli-

schen Kreuzern separat oder von beiden gemeinschaftlich zu besetzen sind, ohne daß jedoch, falls eine solche Station von den Kreuzern einer Nation allein besetzt ist, dadurch den Kreuzern der anderen Nation das Recht genommen wird, die ihnen durch den Vertrag ertheilten Befugnisse zu jeder beliebigen Zeit dort auszuüben. Ferner soll der Englische Befehlshaber im Verein mit dem Französischen, Verträge mit den einheimischen Fürsten abzuschließen, um sie zur Aufgebung des Sklavenhandels zu verpflichten, ohne Zustimmung jenes aber Gewalt zur Aufrechthaltung jener Verträge nicht anwenden. Was das Durchsuchungsrecht in Bezug auf Schiffe von Nationen, die den Vertrag vom 29. Mai nicht mitunterzeichnet haben, anbelangt, so bleibt Alles beim Alten. In Betreff der Französischen Schiffe dagegen verfügt die Instruktion wörtlich Folgendes: „Sie werden Französische Schiffe weder aufbringen, noch visitiren, noch in irgend einer Weise sie belästigen; auch werden Sie den unter Ihren Befehlen stehenden Kreuzer-Commandeuren strenge Instruktionen ertheilen, sich dessen zu enthalten."

Im vorigen Jahre sind im ganzen vereinigten Königreiche 244 Mill. Briefe von der Post ausgegeben worden, 23 Mill. mehr als 1843. Vor Einführung des Penny-Porto betrug die Gesammtzahl nur 75 Millionen.

Nach Berichten aus Neu-Seeland vom 21. Januar haben die Eingeborenen sich in der Nähe von Auckland neue Gewaltthätigkeiten erlaubt, und der Gouverneur, Capitain Fitzroy, deshalb 200 M. Soldaten von Sidney verlangt, um sie ernstlich zu züchtigen.

Die Königin von England wird, wie nunmehr entschieden, wenn auch noch nicht amtlich angezeigt ist, in diesem Jahre ihren ersten Sommer-Ausflug nach Deutschland lenken. Ihr erster Besuch ist Brüssel zugedacht, von wo die Königlichen Herrschaften nach dem Rhein sich begeben und diesen edlen Deutschen Strom bis Burg Stolzenfels hinauffahren werden. Nach einem Aufenthalt von einigen Tagen daselbst wird Ihre Majestät sich nach Koburg begeben und später von dort auf demselben Wege nach England zurückkehren. Ich habe Grund, zu glauben, daß diese Einzelheiten alle richtig sind, und ich brauche nicht erst hinzuzufegen, daß Alles, was die Königin von England in nährere Berührung mit der Deutschen Nation bringt, welche ihr durch die Traditionen ihres Hauses und ihre persönlichen Neigungen werth ist, zugleich ihre Popularität bei dem Englischen Volke vermehrt und dasselbe der seinen Ansichten entsprechendsten Verbindung näher führt.

Es heißt, daß am 20sten vor der Königin eine große See-Parade stattfinden wird. Ein solches Schauspiel in dem Hafen von Portsmouth würde eines der großartigsten in der Welt sein.

Rußland und Polen.

Wilna. Hier ist folgendes Publikandum erschienen: Nach Verordnung der kaiserlich russischen Regierung müssen alle Hebräer, männlichen und weiblichen Geschlechts vom 15. (27.) Mai c. ab, christliche Kleidung tragen, und zwar: die Männer französische Hüte oder gewöhnliche Mützen, ohne Järmolka[1]) und ohne Peißen[2]); Röcke von Tuch, Wollen, Baumwollen- oder Leinenzeug, doch nicht mit Sammet bordirt, mit Knöpfen und ohne Gürtel, oder einfache Kaftans nach russischem Schnitt; wobei es erlaubt ist, das Haar rundum beschnitten[3]), zu tragen; Pantalons gewöhnlicher Länge bis an die Fußknöchel, oder in die Stiefeln hineingesteckt, Schuhe aber und seidene Capots sind völlig untersagt — eben so ist es verboten hebräische Mützen auf den Straßen und Hofräumen zu tragen. Die Tracht der Frauen soll sein: auf dem Kopfe eine Haube oder einen Damenhut; ein Kleid von gewöhnlichem deutschen Schnitte oder ein russischer Ssarafan[4]); Unverheirathete aber, die einen russischen Ssarafan tragen, müssen den Kopf unbedeckt, ohne Umbindung haben, und in deutscher Kleidung muß der Haarzopf bei den Mädchen durch einen Kamm angeheftet werden. Demnach unterliegen alle Hebräer, Männer und Frauen, die irgend ein hebräisches Kleid, wie Preißen, Schuhe, Gürtel, Järmolka, weißen Laken (sogenannten Spreituch) und ähnliche bei den Hebräern bisher gebräuchliche Kleidungsarten oder was nur den Hebräer vom Christen auszeichnet, tragen, der festgesetzten Zahlung für das Recht hebräische Kleider zu tragen, nämlich: von jeder Person, männlichen und weiblichen Geschlechts, die das 10te Jahr zurückgelegt hat, aber nicht über 60 Jahr alt ist, jährlich eine Abgabe von: Kaufleute 1. Gilde 50 Rub., 2. Gilde 34 Rub. und 3. Gilde 20 Rub. Die auf Rechten eines Stadtbewohners Handelnden, eben so wie die, welche ein unbewegliches Einkünfte bringendes Vermögen besitzen 10 Rub., die einer Zunft angehörenden Handwerker oder die verschiedene Gewerbe und Arbeiten betreiben 5 Rub.; die Unvermögenden 3 Rubel. Strafgeld für die Verletzung dieser Vorschriften beträgt für jede Person 5 Silberrubel. — Indem ich das zu allgemeiner Kenntniß bringe, zeige ich allen Hebräern im Voraus an, daß mit denjenigen von ihnen, die vom

---

[1]) Bei den Juden in Polen, die nie vom Kopf weichende Kopfbedeckung außer der Mütze. [2]) Die langen, längs den Wangen herabhängenden Locken, die bei Vielen, bis zum Gürtel reichen, und bei den dortigen Juden gleich dem Barte heilig und unantastbar sind. [3]) Eine gewisse Façon, die Haare zu tragen, des gemeinen Russen, in Europa unter dem Namen „à la muschik" bekannt. [4]) Röcke der russischen Bauerfrauen.

15. (27.) Mai c. keine christliche Kleidung, nach oben angegebener Form tragen werden, die Polizei mit aller Strenge verfahren wird, um dieselben zur pünktlichen Erfüllung des Willens der Regierung in dieser Angelegenheit, zu veranlassen. Wilna, 7. Mai 1845. Jukawski, Wilnaischer Oberpolizeimeister, Major in der Kavalerie. Zolkowski, im Amt des Buchhalters. (Königsb. Z.)

Vermischte Nachrichten.

Der Sächsische Minister von Könneritz hat sein Ehrenwort gegeben, daß, so lange er lebe und sein Amt verwalte, in Sachsen kein öffentliches und mündliches Gerichtsverfahren eingeführt werden solle. (Wozu doch eine gute Constitution gut ist!)

Die Ausgrabungen, welche die Französische Regierung in Ninive veranstalten läßt, haben die überraschendsten Resultate gewährt, es ist eine eigene Commission, aus den Herren Raoul Rochette, Letronne, Bournou, Lojard, Mohl und Guiniaut bestehend, beauftragt, den Werth und das Alterthum der ausgegrabenen Schätze zu prüfen, ein eigenes großes Lokal ist bestimmt, sie aufzunehmen.

Ein Reisender, welcher sich mit dem Mittagstrain von London nach Bristol begab, bemerkte bei seiner Ankunft in Slough, daß er sein Taschenbuch mit 900 Pfd. Sterl. in Banknoten verloren habe, er begab sich sofort in das Büreau des electrischen Telegraphen, machte die Anzeige, und nach zwei Minuten hatte er die Nachricht von London zurück, daß seine Brieftasche uneröffnet im Passagierzimmer gefunden worden, worauf er dieselbe mit dem nächsten Convoi zurück erhielt.

Man weiß, daß Herr Thiers die Manie hat, sich gern mit Napoleon verglichen zu sehen. Diese Manie bietet den radicalen Journalen einen stehenden Stoff, um den ehemaligen Premierminister lächerlich zu machen. Es sind jetzt dreizehn Jahre her, erzählt der Pariser Charivari, kurz nachdem Herr Thiers den Fuß in die Steigbügel der Regierung gesetzt hatte, als ihn die Lust beschlich, auch in wirklichen Reitersteigbügeln sich zu versuchen. Nun muß man wissen, daß Herr Thiers, obschon er viel ritterliche Manieren annimmt, noch nie in seinem Leben irgend einem Vierfüßer auf dem Rücken saß. Schnell wurde daher ein Reitmeister in das Ministerhotel beschickt, und mit jenem lakonischen Tone, der eine der Eigenthümlichkeiten des Kaisers war, rief der kleine Minister: „Ich gebe Ihnen zwanzig Minuten; lehren Sie mich alle Geheimnisse der Reitkunst, ich will zu Pferde sitzen . . . wie Napoleon." — Früher konnte die Handschrift Thiers mit der der berühmtesten Kalligraphen wetteifern; er machte die allerzierlichsten Schnörkel und Anfangsbuchstaben. Jetzt schreibt er seine Gedanken in Hieroglyphen nieder, in unleserlichen Fliegen-Eiern . . . ganz wie Napoleon. — Seit einigen Monaten kommt Herr Thiers nicht aus dem Niesen heraus, er hat sich eine Tabacksdose beigelegt . . wie Napoleon. — Hr. Thiers war lange untröstlich über seinen üppigen Haarwuchs. Mit Ungeduld sah er einer wärmeren Jahreszeit entgegen, um die warmen Locken abschütteln zu können. Am letzten Samstage wollte sein Portier ihn beim Nachhausegehen des Abends nicht zur Thür einlassen — er erkannte seinen Herrn nicht. Hr. Thiers hatte sich die Haare ganz kurz abschneiden lassen, wie der kleine Geschorene . . . wie Napoleon. — Nicht zu läugnen ist, daß diese Achnlichkeit allerdings bei den Haaren herbeigezogen ist.

In Bayern ist die „Dorfzeitung" welcher erst kürzlich der Zugang verstattet wurde, abermals verboten worden, und zwar im Gefolge mehrerer anderer Blätter.

Hoffentlich kommt man mit den atmosphärischen Eisenbahnen noch ins Reine. Der bekannte Englische Ingenieur Vignoles hat in einem Bericht an das Parlament versichert, daß ihre Anwendbarkeit unter Umständen außer Zweifel sei. Auf der Eisenbahn von Kiel nach Altona soll bereits eine atmosphärische Bahn von Altona bis zum Landungsplatze der Elbe hergestellt und ein electro-galvanischer Telegraph damit verbunden werden.

Versteigerung Königlich Graditzer Hauptgestüts-Pferde.

Mittwoch den 9ten Juli c. von Vormittags 8 Uhr ab, sollen auf dem Gestüthofe zu Repitz bei Torgau gegen 70 Stück hiesige Gestütpferde, bestehend in circa 15 Stück ältern Beschälern, 7 Stück vierjährigen Hengsten und Wallachen, 16 Stück ältern Stuten, von denen mehrere bedeckt sind, 29 Stück vierjährigen Stuten, so wie einigen Fohlen, gegen sofortige baare Bezahlung in Friedrichsd'or, statt welcher jedoch auch 5⅔ Rthlr. Courant gezahlt werden können, wogegen fremdes Gold nur nach dem Tages-Course, gegen Entrichtung des Aufgeldes, angenommen wird, öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden, und wird noch bemerkt, daß der größte Theil der Pferde mehr oder weniger rittig und mit geringer Ausnahme fehlerfrei und werthvoll ist.

Den 7ten und 8ten Juli werden den Herren Käufern die sämmtlichen Pferde, welche schon zum größten Theil in Repitz aufgestellt sind, daselbst vorgeritten und vorgeführt werden, und sind gedruckte Auktionslisten vom 25sten Juni ab sowohl in der hiesigen Gestüt-Expedition, als auch im Königl. Ober-Marstall-Amte zu Berlin gratis zu bekommen.

Hauptgestüt Graditz bei Torgau, den 9ten Juni 1845.

Die Königl. Gestüt-Direktion.

HÔTEL à la VILLE DE ROME,

Breslauerstraße No. 16.

Das seit Jahren unter der obigen Firma bestandene rühmlichst bekannte Gasthaus werde ich vom 1sten Juli c. ab übernehmen, und bitte ich einen hohen Adel und die geehrten Herren Reisenden, den diesem Etablissement bisher gewährten Zuspruch auch mir gönnen zu wollen. Ich verbinde mit diesem Geschäft nicht nur eine Restauration, wo Morgens, Mittags und Abends à la charte und table d'hôte aufs beste und zu den billigsten Preisen gespeist wird, sondern auch Weinhandlung und Conditorei. — Mein Bestreben wird es seyn, durch prompte Bedienung und Gewährung jeder möglichen Bequemlichkeit, allen Wünschen bestens zu entsprechen.

Posen, den 1. Juni 1845. **J. N. Pietrowski.**

Auf dem Dominium Modrze bei Stenschewo stehen 300 Mutterschaafe zum Verkauf. Die Wolle davon ist mit 73 Rthlr. der Centner verkauft worden. Käufer können den Preis beim Amtmann Wisniewski in Modrze, oder in Posen Dominikaner-Straße No. 371. erfahren.

Ein neuer Mahagoni-Flügel, von ganz vorzüglichem Ton, ist billig zu verkaufen. Das Nähere bei Herrn Machatius, Gerberstraße No. 7.

Ergebene Anzeige für Herren!

So eben erhielt ich, **direkt aus England**, eine bedeutende Sendung feiner Rasirmesser aus den vorzüglichsten Fabriken Englands, für deren **Güte ich Garantie** leiste, und selbige **1 Jahr unentgeldlich** schleife und abziehe; so wie auch **englische** und **Goldschmidt**sche Streichriemen zu Fabrikpreisen.

A. Klug, Bresl. St. No. 6.

Sämmtliche Seidenstoffe, Mousselin de lains, Twilts, Long-Shawls, Umschlage-Tücher und Modenzeuge überhaupt, en gros wie en detail, sind wiederum in reicher Auswahl **zu bedeutend herabgesetzten**, jedoch festen Fabrikpreisen bei

Arnold Witkowski,
Markt- u. Schloßstr.-Ecke No. 84. erste Etage.

Ich habe am hiesigen Ort eine Sächsische Weberei in wollenen Waaren, als Umschlage- und Halstücher von jeder Größe, Shawls, Kinderröckchen u. dergl. angelegt, und empfehle mein bedeutendes Lager von diesen Waaren zu den billigsten aber festen Fabrikpreisen.

Aug. Börke,
in Posen am Neustädtischen Markt No. 20.

Durch günstige Einkäufe empfehle ich ächte Leinwand und Tischzeuge der besten Gattung in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Theodor Schiff, Markt No. 47.

Einem hohen Publikum beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich das Geschäft Friedrichs-Straße No. 25. gänzlich aufgegeben und das Material-Geschäft, in Verbindung mit Cigarren, Rum und Wein, Breslauerstraße No. 14. sowohl en gros als auch en detail neu eingerichtet habe, hoffe daher, daß mir das dort erworbene Vertrauen auch hier ferner geschenkt werden wird, indem ich Alles aufbieten werde, meine geehrten Kunden aufs reellste und prompteste zu bedienen.

Posen, den 16. Juni 1845.

Max Bijur,
Breslauerstraße No. 14.

Indem ich die Verlegung meiner Material-, Tabak- und Getränke-Handlung von No. 3. Mühlstraße in das Haus des Mediz.-Assessors Herrn Riepke, Friedrichsstraße u. Neustädter Markt-Ecke hierdurch ergebenst anzeige, empfehle ich gleichzeitig ein vollständiges Lager von feinen Havanna- und Bremer Cigarren, feine Rums und Weine, und werde ich durch reelle und prompte Bedienung das mir geschenkte Vertrauen zu erhalten wissen.

E. Busch,
Friedrichsstraße und Neustädtscher Markt-Ecke.

Besten **Rawitscher Schnupftabak** empfiehlt billigst **L. Horwitz,**
Sapiehaplatz No. 7. **in der Malzmühle.**

Neue Matjes-Heringe à $1\frac{1}{2}$ Sgr. pro Stück empfiehlt Isidor Appel jun.,
Wasserstraße No. 26.

Donnerstag den 19. Juni:

Großes Gartenkonzert.

Anfang 6 Uhr Nachmittags. Entrée $2\frac{1}{2}$ Sgr. Ein Herr kann zwei Damen entréefrei einführen.

Zum Abendessen: Spargel, Aal und verschiedene Braten, welches auf der kleinen **Gesellschafts-Insel** genossen werden soll, zu welchem Behuf die nöthigen Arrangements getroffen werden.

Gerlach.

Donnerstag den 19. Juni:

Gung'lsches Konzert.

Abonnementbillets à Dtz. für 1 Familie 1 Rtlr. 20 Sgr., für 1 Person 1 Rthlr., werden auf Verlangen jederzeit in der Musikalienhandlung der Herren **Gebrüder Scherk** ausgegeben, und sind solche für alle 12 Konzerte gültig.